

Ein Beitrag zur Rotkreuzgeschichte

Autor(en): **Kaiser, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **50 (1963)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-530156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

E. Kaiser, Rapperswil

Die nachfolgenden Beispiele wollen den Schüler zur aktiven Auseinandersetzung mit der Rotkreuzidee, so wie sie für die heutige Zeit noch unvermindert aktuell ist, anleiten. Der hier vorgezeichnete Arbeitsgang kann aber auch als einführende Problemstellung für eine nachfolgende Behandlung der Rotkreuzgeschichte dienen. Eine für das Kind leicht faßliche Darstellung der Rotkreuzgeschichte mit einem anschaulichen Lebensbild Henri Dunants ist als jüngstes Werk der Reihe *«Laßt hören aus alter Zeit»* im Verlag Arp, St. Gallen 14, erschienen. Das Unterrichtsbeispiel eignet sich für die 6. Klasse, in der der Schüler schon einigermaßen befähigt ist, Geschichte aus dem Überblick zu verstehen.

Aus der Zeit vor der Gründung des Roten Kreuzes

1. Schlacht bei Näfels (1388)

Erst beim elften Ansturm gelang es den Eidgenossen unter der tapfern Führung des Glarner Hauptmanns Matthias Ambühl, die österreichischen Ritter samt dem gewaltigen Fußvolk in die Flucht zu schlagen. Das Heer der Eindringlinge löste sich auf, und jeder versuchte im Wettlauf mit dem Tode sein Leben zu retten. Aber an der Letzimauer, die sich quer durch das Tal der Linth zog, entstand ein fürchterliches Gedränge. Die Glarner kannten keine Gnade, wer an der Mauer stecken blieb, fiel ihren gefürchteten Hellebarden und Streitäxten zum Opfer. Die blutige Verfolgungsjagd fand ihr Ende erst vor den Mauern des befestigten Städtchens Weesen, in das sich die Österreicher zurückgezogen hatten. Die Eidgenossen aber, berauscht vom überwältigenden Siege, kehrten auf das Schlachtfeld zurück und erschlugen kurzerhand alle Feinde, die verwundet zurückgeblieben waren. Dann begruben sie sie in ungeweihter Erde auf dem Felde, das sie mit ihrem eigenen Blute getränkt hatten.

2. Der Mord von Greifensee

Aber die Eidgenossen wollten nichts von Gnade wissen. Sie verlangten den Tod der heldenhaften Besatzung, die das Städtchen während Tagen erbittert

verteidigt hatte. Als die Verteidiger des Schlosses Greifensee mit hocherhobenen Armen aus dem Tor traten, wurden sie gefesselt und auf ein offenes Feld bei Nänikon geführt. Tags darauf vollzog der Scharfrichter aus Bern an ihnen den grausamen Willen der eidgenössischen Hauptleute. Bis auf zehn, die zum Teil noch ganz jung waren, teils schon im Greisenalter standen, wurden alle, im ganzen sechzig Mann, enthauptet.

3. Die Besatzung von Grandson

Eines Tages trat ein Abgesandter Karls des Kühnen vor die Tore des befestigten Städtchens Grandson, das von den Eidgenossen verteidigt wurde. Der burgundische Edelmann versprach der Stadtbesatzung freien Abzug, wenn sie sich ergäben. Im Vertrauen auf dieses Versprechen und weil die Lebensmittel ausgegangen waren, öffneten die Eidgenossen die Tore und übergaben sich dem Feinde. Doch der Herzog empfing sie mit Hohn und ließ die vierhundert braven Männer allesamt in schmachvoller Weise an die Bäume knüpfen oder im See ertränken.

4. Der blutige Palmsonntag im Prättigau

Im Spätherbst 1621 rückte ein österreichisches Heer ins Bündnerland ein. Die Bauern wehrten sich tapfer, vermochten aber gegen die wohlausgerüsteten Truppen nicht aufzukommen. Die fremden Eindringlinge plagten nun das Volk bis aufs Blut. Sie nahmen ihm das Brot vom Munde weg, so daß es bittere Not litt. Ja es kam vor, daß zuchtlose Soldaten mit den Bauern ein rohes, böses Spiel trieben. Sie stiegen ihnen auf die Schultern und ließen sich von den Hirten, als wären diese Reittiere, auf den Wiesen umhertragen. Bauern, die sich gegen diese Schmach wehren wollten, wurden mit Peitsche und Sporen mißhandelt.

5. Aus der Franzosenzeit

(Ein Zürcher berichtet aus dieser Schreckenszeit.)

Die französischen Husaren (Reiter) fielen nachts um zehn Uhr in unsere Häuser ein. Alle Wohnzimmer

und alle Kisten und Kästen wurden aufgebrochen. Was sie brauchen konnten, wurde uns genommen, alles andere zerrissen und zerstörten die Rohlinge. Von den Betten rissen sie die Leintücher weg, schnitten mit den Säbeln die Decken auf und schütteten die Federn aus. Auch die Hausgeräte wurden uns gestohlen. Drei bis vier Familien besitzen zusammen nur noch eine einzige Pfanne und müssen darum gemeinsam kochen. Einem Stadtrichter drohten die wilden Horden, sie würden ihn auf der Stelle erschießen, wenn er ihnen nicht sein erspartes Geld herausgebe. Sie durchsuchten seine Kleider und zerrissen ihm alle Briefe, die sie in seiner Wohnung fanden. Das meiste Vieh, Ochsen, Kühe, Kälber, Schafe und Schweine, sind nachts aus den Ställen genommen worden, Pflug und Wagengeschirr weggeführt, von vielen Karren wurden die Eisenteile weggenommen, und das Holz wurde verbrannt.

6. Schlacht von Solferino

Bei San Martino wurde ein italienischer Hauptmann verwundet. Seine Soldaten trugen ihn in eine Kapelle. Aber die Feinde erstürmten das Lazarett. Die ruchlosen Eindringlinge ergriffen große Steine, die an der Pforte lagen, und schleuderten sie auf die hilflosen Kranken im geweihten Raum. Frauen, Händlerinnen und Wirtsfrauen aus dem Soldatenlager, eilten wie mutige Soldaten im tosenden Feuer nach vorn. Sie wollten den armen Verletzten, die unaufhörlich nach Wasser schrien, beistehen. Doch während die ihnen zu trinken gaben und sie zu pflegen versuchten, wurden sie selber unter Feuer genommen und verwundet.

Schülergespräch

Gedankenanstöße:

Haben die Eidgenossen nach der Schlacht von Näfels gut gehandelt? – Hätten sie auch anders handeln können – und wie?

Der Schwyzer Ital Reding hat das Todesurteil über die Besatzung von Greifensee ausgesprochen. Überlege, warum diese Tat nicht unter der Bezeichnung <Todesurteil von Greifensee>, sondern als <Mord von Greifensee> in die Geschichte eingegangen ist!

Hatte Karl der Kühne ein Recht, über das Leben der Besatzung von Grandson zu richten?

Wie können Krieger dazu kommen, Bauern als Reittiere zu benutzen?

Wenn Krieger mutwillig plündern, wie die Fran-

zosen es in der Schweiz taten, so schaden sich die Krieger selber damit. Überlege warum! Überlege, was in Kriegszeiten zerstört und beschädigt werden darf und was unbedingt geschützt werden sollte!

Was hältst du von einem Krieg, in dem die Pfleger der Verwundeten, die Ärzte, Sanitätssoldaten und andere Helfer erschossen und verwundet werden?

Aus den angeführten Beispielen ersiehst du, daß in allen Kriegen viel Unrechtes, Grausames geschieht und daß viele Unschuldige und Wehrlose bitter leiden müssen. Heute gibt es eine große, weltumspannende Organisation, die sich der Wehrlosen in Kriegsgebieten annimmt und auch darüber wacht, daß keine Verbrechen geschehen:

das Rote Kreuz!

In Genf ist der Sitz des Internationalen Roten Kreuzes. Hier sind die Vertreter vieler Länder zusammengekommen und haben einander versprochen, welche Gebote und Gesetze sie in den Kriegszeiten beachten und halten wollen.

Die zehn wichtigsten sind auf den folgenden Bildern dargestellt.

Diese Gebote oder Konventionen heißen:

A) Ohne Gericht und Urteil dürfen keine Soldaten und keine andern Personen hingerichtet werden.

B) Waffen, Krieger und Munition dürfen nicht unter dem Schutz des Rotkreuzzeichens transportiert werden.

C) Soldaten, die sich ergeben und die Waffen strecken, dürfen nicht mehr unter Feuer genommen werden.

D) Aus den Gefangenen dürfen keine Auskünfte über den Feind erpreßt werden. Der Gefangene braucht nur seinen Namen, seinen Dienstgrad und sein Geburtsdatum anzugeben.

E) Die Kriegsgefangenen erhalten die gleiche Kost und Unterkunft wie die Wächter der Gefangenenlager.

F) Die Gefangenen dürfen jeden Monat zwei Briefe und vier Postkarten versenden, sowie Briefe und Pakete von ihren Angehörigen empfangen.

G) Vertreter des Roten Kreuzes besuchen die Gefangenenlager. Sie dürfen sich mit den Insaßen frei unterhalten. (Überlege, was der Rotkreuzvertreter die Gefangenen fragt!)

H) Die Sanitätszonen dürfen nicht angegriffen werden.

J) Plünderungen und Gewalttätigkeiten sind verboten.

K) Verwaiste und kriegsgeschädigte Kinder erhalten besonderen Schutz durch das Rote Kreuz.

Welche Konvention und welches Bild gehören zusammen? (Zum Beispiel, stimmt das: D = 4?)

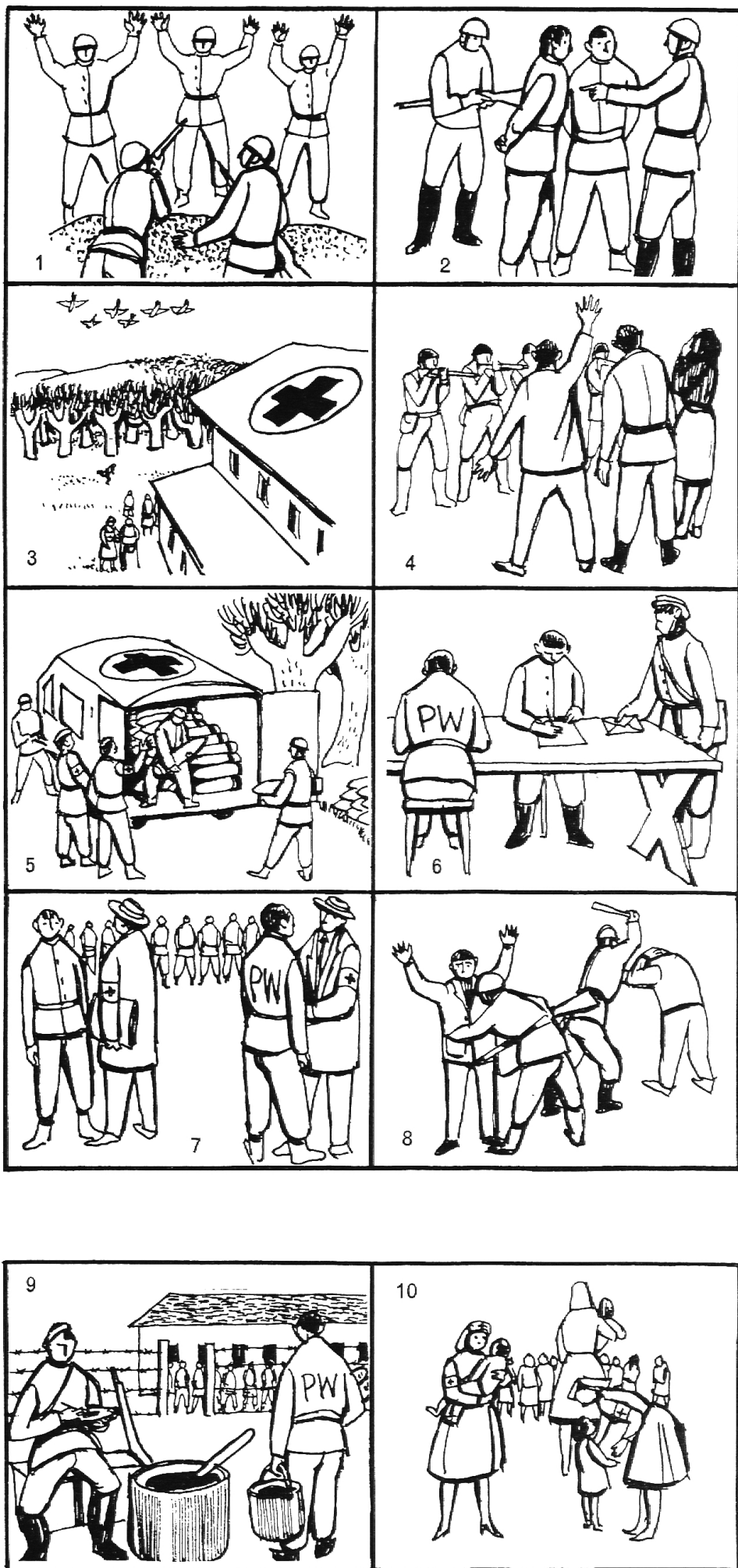
Schreibe auf, welche Konventionen in den Beispielen aus den eidgenössischen Kriegen nicht eingehalten wurden!

Das Rote Kreuz konnte leider auch im letzten Weltkrieg viele und furchtbarste Verbrechen nicht verhüten, weil sie hinter Mauern und Stacheldraht verübt wurden, wohin keine Rotkreuzvertreter Zugang hatten. Es sind uns aber auch erfreuliche Beispiele über die Wirksamkeit des Roten Kreuzes aus diesem furchtbaren Krieg bekannt. Das Rotkreuzzeichen vermochte oft wie ein Wunderzeichen zu wirken, wie es uns der folgende Tatsachenbericht zeigt.

Sogar die Motoren der Panzer verstummten

Meine ganze Kompanie zählte noch elf Mann. Seit zehn Tagen lebten wir in tiefen Erdlöchern und starrten Tag und Nacht aufs Feld hinaus, von wo wir einen Angriff der englischen Panzer erwarteten. Hinter uns, nicht weit entfernt, lag die oberitalienische Stadt Faenza. Sirrend flogen die schweren Artilleriegeschosse der Engländer über unsere Köpfe hinweg und schlugen mit dumpfem Poltern mitten ins Herz einer Stadt ein. Seit Tagen hatten unsere Ohren nichts mehr anderes gehört als das zornige Bellen der Maschinengewehre, in das sich das schwere Donnerrollen des Kanonenfeuers mischte. «Wann endlich werden die Engländer angreifen?» war die bange Frage meiner überlebenden Kämpfer.

Endlich, am 11. November 1944, an einem Sonntagmorgen, vernahmen wir plötzlich statt des süßen Klanges der Kirchenglocken das unheimliche Motorengerumm und Kettengerassel der nahenden englischen Panzer. Sechzehn stählerne Bestien rollten auf uns zu und spuckten ein mörderisches Feuer aus ihren Schlünden. Über ihnen kreisten wie Raubvögel in der Wüste zwei Jagdmaschinen und setzten immer wieder zum Sturzflug an, während ihre Bordkanonen donnerten. «Aufjetzt!» durchzuckte es meinen Körper. Ich faßte die Panzerfaust, sprang aus dem Loch an die Ecke einer Ruine hinüber, zielte und schoß. Das Ungetüm erbehte; ein zweiter Treffer saß im Benzintank, und gleich stand der gefährliche Koloß in hellen Flammen. Den zwei nachfolgen-



den Panzern erging es nicht besser; sie wurden getroffen und brannten aus.

Neue Panzer rollten heran, aber, o Schreck, ich hatte keine Granaten mehr zur Hand! Drüben, ein paar Sprünge weit weg, lagen noch ein paar wenige. Ich wollte hinüberrennen und sie holen. Aber da hielt mich jemand mit fester Hand am Waffenrock zurück.

«Halt, Herr Leutnant, es ist genug! Wir müssen sofort den Verwundeten zurückbringen.» Es war mein Feldweibel, der mich hielt und mit zitternder Hand auf einen Verwundeten am Boden zeigte. Mitten im peitschenden Maschinengewehrfeuer hechtete ich zum Verletzten hinüber. Ich faßte ihn an der Hand und zog ihn quer über meine Schultern. Der Arme schrie entsetzlich. «Walter, sei ruhig! Beiß auf die Zähne, es geht nicht anders!» forderte ich den armen Jungen auf, dem die Granatsplitter die Zungenspitze, die Lippen und eine Wange zerrissen hatten. Da – war ein Wunder geschehen? –, plötzlich setzte das Feuer der feindlichen Maschinengewehre aus. Sogar die Motoren der Panzer verstummten, und Totenstille herrschte. Erstaunt blieb ich mit dem Verwundeten mitten im Kampffeld

stehen und schaute zu den Engländern hinüber. Dann drehte ich mich nach meinem Feldweibel um. Das war es! Der hielt in seiner linken Hand die Flagge des Roten Kreuzes hoch, die unsere Sanitäter beim Rückzug hatten liegen lassen.

Mir schossen Tränen in die Augen. So viel Edelmut hätte ich den Engländern nicht zugetraut. Ich winkte meinen Feinden zu, dann gaben wir den aussichtslosen Kampf auf und vertrauten unsern lieben verwundeten Frontkameraden den englischen Ärzten an, die ihn auf dem Feld in einem Lazarett operierten und wieder gesund pflegten.

Benutzte Quellen

Meinrad Lienert: Erzählungen aus der Schweizergeschichte. – «Laßt hören aus alter Zeit» Heft 7 und Heft 16. – Dr. Arnold Jaggi: Die Alte Eidgenossenschaft und ihr Untergang. – Die bildliche Darstellung der Genfer Konventionen sowie der Tatsachenbericht aus dem letzten Weltkrieg wurden dem jüngst erschienenen Heft «Henri Dunant. Ein Leben für das Rote Kreuz» der Geschichtsheftreihe «Laßt hören aus alter Zeit» entnommen.

Rückblick auf den Ferienkurs der katholischen Lehrerinnen im Seminar Menzingen

Osterdienstag war's! Aus elf verschiedenen Kantonen kamen sie, die jungen, «mittelalterlichen» und älteren Kolleginnen, herauf auf den Berg. Jede brachte eine tiefe Osterfreude und einen guten Kameradschaftsgeist mit. So fühlten wir uns in den Seminarräumen bald wie zuhause, besonders natürlich die Ehemaligen. Wir verstanden uns gegenseitig ausgezeichnet. Da merkte man nichts vom Generationenproblem. In dieser netten Atmosphäre erlebten wir drei arbeitsreiche, aber sehr wertvolle Tage, die wir nicht so schnell vergessen werden. Und ist es nicht lobenswert, daß sich so viele der «älteren Semester» für das Thema «Christ sein heißt offen sein für das Neue» interessierten?

Die Seminarleitung scheute keine Mühe, uns recht schöne Kurstage zu bereiten. Ohne weiteres durften wir alle Räume benutzen, die wir benötigten. Und wie geschmackvoll waren die Tische im Speisesaal dekoriert! Vergessen wir auch nicht die wohlschmeckenden Menus, die uns serviert wurden. Sie bereiteten der Seminar Küche alle Ehre. Ein inniges Vergelt's Gott an die Seminarleitung und an alle Helferinnen vor und hinter den Kulissen!

Allerdings reisten wir 70 Kolleginnen nicht nach Menzingen, um die Ferien zu genießen, sondern um ernsthaft zu arbeiten. Stoff dazu bot uns das gutgewählte Thema genug.

Am Dienstagnachmittag und Mittwochvormittag führte uns H.H. Dr. Boros in das bedeutende Buch «Der göttliche Bereich» von Teilhard de Chardin ein. Der erste Vortrag galt der spirituellen Grundlage des Denkens von Teilhard, was sehr zum Verständnis des Werkes beitrug. Die folgenden drei Referate behandelten dessen Teile, «Die Vergöttlichung des Tä-

tigseins», «Die Vergöttlichung des Erleidens», «Der göttliche Bereich». Diese Darlegungen machten uns tiefen Eindruck und gaben uns viel zu denken. Noch oft werden wir zu diesem Buch greifen, wird es doch als «Nachfolge Christi» des modernen Menschen angesehen. Die Fragestunde war ebenfalls sehr interessant und lehrreich.

Auch über andere moderne Bücher diskutierten wir, denn wir sollen ja das Neue nicht einfach ohne Kritik annehmen. So machte uns Fr. Steiner mit verschiedenen Gebetbüchern bekannt. Sicher fühlte sich jede Kollegin von diesem – vielleicht noch etwas ungewohnten – Stil angesprochen.

Fr. Schöbi gab uns einen Überblick über Schelskys «Skeptische Generation». Nachher diskutierten wir heftig über die Feststellungen und Behauptungen des Verfassers.

Riesmanns «Einsame Masse» gab uns ebenfalls viel zu denken und zu besprechen. In dieses Werk wurden wir von einer Gruppe Solothurner Kolleginnen eingeführt.

Nebst den Büchern versuchten wir uns unter der vortrefflichen Leitung von Fr. Montalta ein Urteil über moderne Strömungen in der religiösen Musik zu bilden.

Ein anderes Mal spielten Seminaristinnen von Menzingen eigens für uns nochmals «Der Fischbecker Wandteppich» von Manfred Hausmann. Sicher war die Form des Stückes für manche noch ungewohnt. Trotzdem hatte es uns allen etwas zu sagen. Die Leistung der Spielerinnen war einzigartig.

Einige junge Kolleginnen trugen uns das tiefsinnige Hörspiel «Klopfzeichen» von Heinrich Böll vor. Wie fein paßte es zum kommenden Weißen Sonntag!

Fr. Montalta führte einige Kursteilnehmerinnen in die meditative Rhythmik ein. Nach dem Hörspiel durften wir die Arbeit dieser Gruppe bestaunen, die sich, trotz der wenigen Proben, auf der Bühne zeigte.

Viel zu schnell vergingen die Stunden, und es hieß wieder Abschied nehmen. Wir kommen nächstes Jahr gerne wieder. Herzlichen Dank an alle Organisierenden, die es uns ermöglichten, solch wertvolle Tage zu erleben!

mg